

GWS–Referat Dialog zwischen den Generationen 23.2.2001–03–06 Bensheim

Dialog zwischen den Generationen

Wie gehen wir BeraterInnen verschiedener Generationen miteinander um?

Ich möchte darüber sprechen, welche bewußten und unbewußten Erwartungen BeraterInnen der verschiedenen Generationen (Lehrer–Schüler, Gründer–Nachfolger, Erfinder–Weiterverwender u. s. w.) aneinander haben können und wie sie vor diesem Hintergrund Beziehungen erleben und gestalten. Angemessene Erwartungen stehen neben illusionären. Wechselseitige Bereicherungen stehen neben Zumutungen, symbiotischen Beziehungen und Mißbrauch.

Man darf sich gegenseitig genießen und muß sich gegenseitig ertragen, wird aneinander schuldig und darf sich aussöhnen. Jede(r) durchläuft alle Phasen mit den damit verbundenen Perspektiven. Vielleicht lohnt der Erfahrungsaustausch gerade dort wo Sehnsüchte und Bitterkeit einander nahe sind.

(Text der Ausschreibung zum Vortrag)¹

1. Materialsammlung zum Thema

1. 1. Stimmen aus der jüngeren Generation und Beziehungserfahrungen:

Joachim:

"Die Perspektive der Älteren zu kennen, würde sicherlich uns Jüngeren erleichtern, Verständnis und eine würdigende Haltung zu entwickeln.

In Gesprächen mit vielen meiner Generation habe ich den Eindruck gewonnen, dass die Entwicklungsaufgaben der Jüngeren einen Platz in der Welt und auf der Bühne zu bekommen, mit der Entwicklungsaufgabe der Älteren (Generativität, die eigene Kultur weitertragen) im Prinzip wunderbar zusammen passen könnte, es aber in der Praxis selten tut.

Gründe liegen meiner Einschätzung nach zum einen darin, dass Jüngere illusionäre Ideen haben, wie sehr ihnen die Alten helfen können und sollten, ihren Platz auf der Bühne zu finden und dass Jüngere zum Teil das bereits Geschaffene

¹ Anmerkung: Die folgende Lesefassung der gehaltenen Rede bildet in ihrem Aufbau und der Abfolge der einzelnen Kapitel den Entstehungsprozess des Vortrages ab. Hierin spiegelt sich die Entwicklung des Themas – ausgehend von einer intensiven Auseinandersetzung mit konkreten Erfahrungen auf der realitätsbezogenen Ebene. Der Verlauf folgt dann eher allgemein gehaltenen, weiterführenden Gedanken zur Beziehungsgestaltung zwischen Generationen auf einem Weg hin zur Reflexion bedeutsamer und sehr viel tiefer liegender, sowie persönlich motivierter Gedanken des Autor Dr. Bernd Schmid. Je nach Intention des Lesers wäre auch eine andere Kapitelreihenfolge möglich. Dann beispielsweise mit dem biographisch motivierten Teil beginnend entstünde jedoch eine veränderte Rezeptionsdynamik – ausgehend von der Essenz der Thematik (seelische Komponente) hin zur realitäts- und alltagsbezogenen Ausgestaltung.

wenig würdigen, sondern (nur) ihre ganz eigenen Ideen (und damit sich selbst) verwirklichen wollen.

Zum Teil haben sie auch illusionäre Ideen, was sie glauben schon alles zu können.

Befürchtungen von Älteren, was (Schlimmes) passieren könnte, wenn man die Jungen ließe und zum Teil neben dem Impuls, Erfahrung weiterzugeben auch ein Impuls, eigene Pfründe und Machtbereiche zu schützen, sicherlich auch, um die geschaffene Kultur, die ja weitergetragen werden soll, zu schützen.

Für Junge stellt sich die Frage: Wie kann ich meine Kultur schaffen und nicht nur Deine weitertragen? Für Ältere: Wie kann das von mir Geschaffene weiterleben? Hier besteht glaube ich die Gefahr einer Polarisierung, in der die Generationen schnell von einander den Eindruck gewinnen für die eigenen Bedürfnis nichts zu bekommen und nur für das Bedürfnis der anderen "gebraucht" zu werden.

Dein
Joachim"

Katja:

"Ich versuche erst mal lose aus der Rolle der "Jüngeren" zu sammeln: Gefühle der Unsicherheit: Genüge ich? Habe ich diese Beziehung verdient? Werde ich jemals auch "so" werden? Was will der Lehrer von mir? Warum gerade mich?

Dann kommen Fragen: Wie verhalte ich mich am besten? Welches ist angemessen? Fragen von Raum nehmen. Unterschiedlichkeit aufzeigen zu dürfen, anders zu sein als der Lehrer (Wird er mich dann noch mögen? Oder wird er mich nur dann mögen?). Wenn das in Phasen von Unsicherheit über die eigenen Identität einhergeht, sind diese Fragen nicht gerade leicht zu beantworten und in dem ganzen Prozess noch bei sich zu bleiben und somit offen für die Bedürfnisse und Signale des Gegenübers – ich habe es als schwer erlebt.

WAS KANN ICH GEBEN?

Erhalte ich Resonanz?

Gibt es Aussicht auf einen mir gemäßen, vielleicht sogar ebenbürtigen Platz?

Doch beim Geben von Seiten des Schülers bleibt häufig das Gefühl: "Der Lehrer will ja gar nichts von mir lernen. Der hat ja gar keine Offenheit. Will ja nur das man ihm zuhört."

Womöglich will der Lehrer gar nicht alle Inspirationen des Schülers bekommen und sich damit auseinandersetzen? Vielleicht ist es gerade seine Phase, die eigenen Dinge in die Welt zu bringen? Sehr gerechtfertigt finde ich das, nur für den Schüler wahrscheinlich enttäuschend, will er sich doch in dieser Richtung ausprobieren und vor allem auch Anerkennung bekommen.

Die Zuschreibungen die man trifft – natürlich reflektiert (doch leider mit Gleichaltrigen) – und die einen dann zu weiteren Dingen anleiten, sind selten

geprüft. Und so muss ich im Nachhinein zumindest von meiner Seite sagen: häufig waren sie nicht gerechtfertigt und nicht weiterführend.

Sich Beziehungsanweisungen zu geben: Was sind meine Bedürfnisse, Erwartungen, Hoffnungen, was sind Deine? Und wie können wir sie befriedigen ohne es gleichzeitig verstehen zu können, ja womöglich noch nicht mal für gut zu heißen. Es würde sicherlich ein ehrlicher aber an manchen Stellen auch für beide desillusionierender Austausch sein.

Ein Warten auf "Dankbarkeit" im Nachhinein ist also verkehrt. Lieber sollte man schon im Lehrverhältnis auf seine Kosten kommen und gut miteinander handeln.

Deine Katja"

1. 2. Generationen in unterschiedlichen Kontexten

Wie können (professionelle) Beziehungen über den Geschäftskontrakt hinaus begriffen werden? Zeigen sich Analogien zu Generationenbeziehungen in Familien²?

Wie gestalten sich beispielsweise:

- Lehrer–Schüler–Beziehungen,
- Berater–Klient–Beziehungen,
- Autor–Leser–Beziehungen,
- Gründer–Nachfolger–Beziehungen,
- Erzähler–Zuhörer–Beziehungen?
- Entscheidend ist u.a. das "Erfahrungsalter" im betreffenden Thema.

Die eigene Generation

Am schwersten mit den eigenen Meinungen und Gedanken zu überzeugen sind die "gleichaltrigen" Kolleginnen und Kollegen. Sie haben Ihre Botschaft oder Inhalte, "ihre Show" zusammengestellt oder entwickeln sie nach eigenen Ideen weiter.

Söhne und Töchter

Der "Alte" scheint nicht mehr mit der Zeit zu gehen – seine Konzepte werden als veraltet dargestellt. Schwierig ist das auch, weil diese Konflikte nicht kommuniziert werden, denn eine solche Kommunikation würde schon wieder Nähe herstellen und gerade das ist ja in einer Phase der Ablösung problematisch.

Etwas leichter im Ausdruck ihrer Zuneigung haben es vielleicht die Töchter, deren Verhältnis zum Lehrer ihre eigene Position nicht in Frage stellt. Denn das unterschiedliche Geschlecht schafft genügend Distanz.

Bei den Söhnen ist diese Liebe auch vorhanden, steht aber im Spannungsfeld zur gewünschten eigenen Rolle / Kompetenz. Die Söhne wollen ebenfalls Zuneigung

² "Generationen in der Familie" hier auch als Metapher, wie sie im Rahmen einer Arbeitsgruppe entwickelt wurde. Das metaphorische Potential bezogen auf den Professionskontext ergibt sich aus der möglichen Tatsache, daß der "Schüler" durchaus einige Jahre älter als der "Lehrer" sein kann und dennoch zur "nachfolgenden Generation" gehört.

(er-) leben, wollen aber gleichzeitig besser werden als der Vater. Am ehesten sehen sich Söhne durch das Kraftfeld des Vaters auch geschwächt. Enkel wiederum sehen das ihre meist uneingeschränkt gestärkt.

Enkel

Am leichtesten ist der Umgang mit den Enkeln. Man sieht als Großvater, daß vieles in der Vergangenheit zwar wichtig erschien, aber im Nachhinein dann doch anders gelaufen ist – und trotzdem gut war. Wenn man die nächste Generation nicht auf Distanz halten muß (weil sie in den eigenen Terrains wildert), kann man ihre Arbeit, auch ihre Probleme leichter würdigen als bei der eigenen oder der Kinder-Generation.

2. Hintergründe von Beziehungsgestaltung

2. 1. Erste Erklärungsansätze

Ein Erklärungsmodell für solche Schwierigkeiten bieten biologische Prozesse, wie die Konkurrenz um Fortpflanzungschancen oder Märkte. Diese Konkurrenz ist bei der eigenen Generation am stärksten ausgeprägt und läßt dann mit zunehmendem Abstand der Generationen nach. Gut sichtbar wird das am Beispiel des Opas mit seinen Enkeln: Ihr Markt/Terrain ist sowieso nicht der seine, deshalb können sie ihn viel leichter als Vorbild nehmen. Der Opa kann seinerseits, da er auch selbst diese Nähe nicht spürt, gewährender sein. Das Großvater – Lehrer Dasein ist deshalb viel angenehmer.

Jede Generation erfährt Unrecht. Gerechtigkeit und "Versöhnung" gibt es wohl nur über die Lebensspanne hinweg. Die Verletzungen wiegen aber oft weniger schlimm, wenn man darauf vorbereitet ist.

Deshalb lohnt sich der Dialog darüber.

2. 2. Erfahrungs- und Gedankensplitter

- Ich will meine Lebensernte einbringen, brauche eher Erntehelfer als Leute mit neuen Pflanzideen.
- Ich glaube so vieles schon zu wissen. Ich bin müde, anderen etwas nahezubringen. Möchte eigentlich lieber neu aufbrechen.
- Ich überschätze die neue Generation auch eher und überfordere sie dann.
- Ich habe häufig Co-Autoren überfordert, die sich bei näherer Betrachtung als weder besonders ideenreich noch als geeignet zeigten, meine Ideen in gut lesbare Form zu bringen. Ich mußte dann mir meiner Enttäuschung umgehen, dass so wenig Komplementäres hinzukommt. Außerdem mußte ich noch mit der Enttäuschung der Jüngeren umgehen, da auch sie nicht die Bestätigung erhalten

konnten, die ihnen so gut täte. Illusionäre Bestätigung würde mir manches erleichtern, aber Realismus und Lernen sowie Erwartungen auf Anerkennung bei den Jungen verfälschen.

- Dabei habe ich erst mein eigenes Können als ungewöhnlich erkannt und zu schätzen gelernt. Auch ich bin noch dabei, meinen Wert zu entdecken und kann die Inbesitznahme von Unwertem und Unrechtem loslassen.
- Söhne und Töchter arbeiten sich an mir ab, muss ich das auch alles ertragen?
- Meine Festplatte ist mit Begegnungen voll. Ich suche eher die Vertiefung mit einem kleineren Kreis eher vertrauter Menschen als die Begeisterung immer neuer Menschen, deren Beziehungshoffnungen ich nicht gerecht werden kann. Wie kann ich meine veränderte Neugierlage den Jungen klar machen? Wie kann ich ihnen klar machen, warum ich sparsamer mit meinen Lebensressourcen bin, weil mir ihre Knappheit klar geworden ist?
- Mir wird auch viel Liebe zuteil, der ich nicht gerecht werden kann. Was kann ich dafür tun, dass die Liebe und Würdigung zu denen geleitet wird, die auch das tägliche Leben miteinander teilen. Hier ist eine Orientierung in Sachen Ökologie der Liebe unsere Aufgabe und nicht ein stiller Missbrauch der auf uns fehlgeleiteten Liebe.
- Natürlich ist Liebe auch ein nicht nur gerechtes Lebensereignis, aber wir sollten das nicht systematisch zur Ausbeutung nutzen.
- Würde in der wechselseitigen Beziehung hat mit Realismus und Aufrichtigkeit zu tun. Dies trübt Liebe nicht, sondern sortiert, was da ist. Ökonomie meint nicht Nullsummenspiel und Kampf um die besseren Pfründe, sondern Kombination von Produktionsfaktoren zur Mehrwerterzeugung. *Altersweisheit ist ein derzeit knapperes Gut und hat daher einen vielleicht überhöhten Tauschwert. Jugend und Ideen sind nicht knapp und haben einen vielleicht zu geringen Tauschwert.*
- Der Preis sollte in einer funktionierenden Marktwirtschaft aber auch den optimalen Einsatz knapper Ressourcen steuern. Dort, wo für unsere Gesellschaft viel Mehrwert zu erreichen ist, sollte das knappe Gut eingesetzt werden (Allokation der Ressourcen). Allerdings sollte dieses Modell nicht ungezügelter Gültigkeit haben und insbesondere nicht im Privatleben.
Jeder muß auch lernen die verschiedenen Effizienzkriterien und Wertorientierungen zu unterscheiden.
Wenn übrigens gute Seniorität verbreiteter wird, sinkt ja auch der überhöhte Marktwert.
- Marktzugang und zukunftssträchtige Positionierung dort ist ein bedeutendes Gut im Generationenaustausch. Wir selbst und unsere Schüler sollten damit gut handeln und dies nicht als persönliche Entwicklungsförderung verkaufen.
- Können wir überhaupt jemand in seiner Entwicklung nennenswert fördern oder nutzen wir nicht, dass wir früher als der Youngster selbst erkennen, was in ihm steckt und welchen Weg er bereits geht?
- Ich kann niemanden halten, der sich nicht selbst bewährt.
Zwar kann ich Marktzugang und Chancen eröffnen, aber Keinem einen Markt sichern, wenn dieser ihn nicht annimmt. Es ist mir möglich einen Auftrag zu

vermitteln, aber Folgeaufträge sollte der Unterstützte dann auch schon selbst auf sich ziehen können. Manchmal braucht ein Mensch dazu meinen Erfahrungs- und Unternehmenshintergrund – und dies ist ein handelbares Gut.

Markt- und Organisationsintegrität sind handelbare Güter, die von Jungen viel schlechter als Einzelkomponenten von beruflichem Erfolg adaptiert werden können. Das Urteilsvermögen und das rechte Maß sich beispielsweise solche Güter. Ich begreife erst jetzt in vollem Umfang, warum Unternehmen Märkte, Vertriebssysteme und eingespielte Organisationsabläufe kaufen.

Gerade auch aus diesen Gründen kann ich niemandem eine Entwicklung oder einen Markt bieten, der sich nicht eignet, sich nicht entwickelt, andere nicht für sich und die eigene Sache gewinnen kann. Ich kann nur förderliche Bedingungen bieten und vor allem ermutigen.

Manchmal machen wir uns und den Nachfolgern hier etwas vor. Rennbahn-Kalle lässt grüßen. Rennbahn-Kalle sucht sich zahlungskräftige Greenhorns auf der Rennbahn aus und gibt ihnen den ultimativen Insider-Tipp. Gewinnt dann dieses Pferd, ist der glückliche Gewinner gerne bereit, Kalle großzügig zu beteiligen. Der dankbare Spender weiß nicht, dass rein zufällig er der Glückliche ist, denn Rennbahn-Kalle hatte für jedes Pferd einen Tipp an jemanden vergeben. Bei den Anderen lässt er sich natürlich nicht mehr sehen.

Oft bekommen wir Wirkung zugeschrieben und glauben auch gerne an gute Gründe für die Dankbarkeit unserer Schüler. Doch aus der Nähe betrachtet, ist lediglich der Schüler zu seiner Kompetenz und seiner Wirkung im Markt erwacht. Nutzen wir nicht oft lediglich die Unkenntnis über Potential, Kompetenz und Marktwert der Nachfolgenden um unseren Gewinn und unsere Bedeutung zu erhöhen?

Schäbig wird es, wenn wir sogar dieses Erwachen möglichst hinausziehen oder gar die Bewegungsfreiheit unserer Schüler durch Bindungsverträge oder Zuschreibung von ungelösten Problemen behindern.

Auf der anderen Seite müssen wir auch manchmal machtlos zusehen, wie sich Schüler auf problematische Weise losreißen, obwohl die Auseinandersetzung mit Mustern, die ihnen voraussichtlich Schwierigkeiten bereiten werden, nicht abgeschlossen ist oder vermieden wird. Wir müssen dann dem Schicksal seinen Lauf lassen, können aber versuchen, das Verhältnis möglichst heil zu lassen, damit weitere Chancen eher genutzt werden können.

- Wie kann ich Übergabe leisten und Kulturfunktion im Hintergrund aufrechterhalten und dabei gleichzeitig maßvoll zurücktreten?

Übergabe erfordert Sorgfalt. Gewarnt sei also vor einem nicht durchdachten, nicht organisierten Versuch, das im Laufe des eigenen Lebens Erarbeitete an Jüngere übergeben zu wollen, ohne diese mit sowohl klar formulierten Richtlinien als auch gewährten Gestaltungsräumen in ihre Rolle der Nachfolgenden einzuführen.

Ich merke, ich möchte das Thema nicht mehr abhandeln. Ich möchte erzählen. Der

Programmatiker scheint in den Hintergrund treten zu wollen um dem Erzähler in mir Raum geben zu können.

3. Biographisch motivierter Teil

Lange Zeit hatte ich den Kontakt zu dem verloren, das wie eine Brücke letztendlich aus der Materialsammlung eine Erzählung hat werden lassen können.

Jetzt in den Tagen der Vorbereitung schieben sich Geschichten aus der Tiefe meiner Erinnerung in mir hoch, von dort wo bei mir die unterirdische Steuerungszentrale liegt.

Das gesammelte Material wie auch die ursprünglichen Motivationen des bewußten Ichs werden beiseite geschoben.

Ich habe diesen Prozess geschehen lassen, habe eher versucht, das anfangs sickende dann in Schüben sprudelnde Wasser aus dieser Quelle zu fassen und in diesem recht vertrauten Kreise anzubieten.

Für das nun Folgende möchte ich Sie zunächst an zwei Szenen aus meinen ganz persönlichen Erinnerungen teilhaben lassen

1. Szene:

Situation: Mein erstes Lehrenden-Treffen innerhalb der Gesellschaft für Transaktionsanalyse.

Nach meinem Examen als Transaktionsanalytiker und bei meinem Eintritt in die zweite Ausbildungsstufe zum Lehrtrainer, wurde ich Schüler meines zweiten Lehrers, um den ich mich bemüht hatte und mit dem ich in diese weitere Phase gehen wollte.

Daß ich in meiner Naivität ganz in Begeisterung für meine Zukunft schwelgte, bewirkte die tiefen Verletzungen bei meiner (ersten) Lehrerin, die ich nicht einmal bemerkte.

Warum war sie so tief verletzt?

Sie war Mentorin in diesem Weiterbildungssystem. Ich hatte sie gebraucht. Sie hatte auch mich gebraucht im Sinne eines erfolgreichen Examenskandidaten als Voraussetzung für sie, die Lehrtrainerprüfung zu machen. Für mich war eine gute Zeit (immerhin mehrerer Jahre intensiver Weiterbildung) zuende. Ich ging meinen Weg weiter, was Erfolg in der Szene betraf auch bald an ihr vorbei.

Was hatte sie zu Recht erwartet? Wo sollte ich einen Platz in ihrem Leben einnehmen, den ich nicht einnehmen wollte? Welche Sehnsüchte hatten sich auf mich gerichtet? Ich hörte nur über andere von ihrer Bitterkeit.

Die Beziehungs – Rechnung, die ich vermutete, entsprach nicht meinem seelischen Kontrakt, den ich kannte. Den meinen hatte ich erfüllt.

Ich empfand die Bitterkeit als ungerecht, und hielt Abstand – ich wollte mich nicht in diese Dynamik verstricken.

Wenn wir uns trafen, so begegnete ich ihr freundlich und mit Respekt. Langsam

kehrte Normalität wieder ein.

Wir haben nie über diese Dimension unserer Beziehung gesprochen.

Was hatte ich erhalten?

Positive Zuschreibungen, emotionalen Halt und Zugehörigkeit. Weniger jedoch eine intellektuelle Partnerschaft oder eine aktive Auseinandersetzung mit meinem Stil. Wenn ich zurückschaue habe ich ein gutes Gefühl für die Situation, die sie um sich kristallisiert hat oder die sich um sie kristallisierte. Viele gute Erfahrungen mit amerikanischen Lehrern sind mir präsent, die sie für uns und als Lehrsupervisoren auch für sich selbst einfliegen ließ.

Was hatte ich gegeben?

Zuverlässig, treu aktiv und ideenreich die Ausbildungskultur mitgestaltend, gehörte ich zu den vorzeigbaren Pferden im Stall. Und natürlich zahlte ich ihr Honorar. Weitaus weniger jedoch nahm ich Anteil am persönlichen Leben meiner Lehrerin.

2. Szene:

Situation: Meine Schulklasse, die ich etwa als 13-jähriger besuchte. Es ist Religionsunterricht. Mein Religionslehrer Pfarrer Früh war ein sehr lebendiger Mensch, der in seiner Jugend Schauspieler werden wollte, durch persönliche Erlebnisse im Krieg geprägt jedoch für sich entschied, Pfarrer zu werden. Diesem Pfarrer hatte ich erzählt, daß ich Schauspieler werden wolle.

Quizszene: Ich und ein anderer Mitschüler standen vor der Klasse. Der Preis, den Pfarrer Früh für dieses Quiz´ ausgesetzt hatte, war – wie ich glaube mit Blick auf mich – ein Besuch im Theater, zusammen mit ihm. Mein Quizmitstreiter wußte die passende Antwort – ich ging nicht ins Theater.

Ich weiß nicht, ob die Ereignisse für ihn Anlass zum Nachdenken waren. Ich selbst begriff in der Situation wenig bewusst.

Ich wurde von ihm konfirmiert. Es sind seine Erzählungen, die mich erreichten und mir als Bilder meiner Seele offenbar nie verloren gingen. Den Pfarrer selbst verlor ich nach der Konfirmation aus den Augen. Ich trat – in dem Drang ein ganz eigenes Anschauungsleben zu führen – aus der Kirche aus und vergaß das Ganze über viele Jahre hinweg.

Fast 40 Jahre später:

Ich habe mich einer Gemeinde angeschlossen, weil der Pfarrer dieser Gemeinde sehr engagiert ist und wirklich etwas zu sagen hat. Auch er ist ein Erzähler in Büchern und im Rundfunk. Für mich am berührendsten ist er in den Liedern, die er schreibt. Wir haben uns angefreundet. Mein Sohn wurde von ihm konfirmiert. Meine Tochter singt im Kinderchor seine Lieder. Ich halte zu seinem 50. Geburtstag eine kleine Laudatio im Festgottesdienst.

In dieser Rede erzähle ich von meinem alten Pfarrer Früh und welche Spuren er in meiner Seele hinterlassen hat.

Der eine nimmt die in der späten Würdigung liegende Parallele gerührt an. Der andere ist längst tot.

3. 1. Geben und Nehmen – ein Generationenthema

Erst in den letzten Jahren beschäftigen mich die Fragen von Geben und Nehmen über die Generationen hinweg. Ich erinnere mich, dass ich die gezeigte Dankbarkeit meiner Schüler mit Genugtuung und zunehmend mit Freude zur Kenntnis genommen habe. Ihren Wunsch, mir etwas zurückzugeben, habe ich allerdings halb hilflos, halb weise damit beantwortet: *Die beste Würdigung meiner sei es, das durch mich Vermittelte an andere weiter zu geben.*

3. 2. Persönliche Lebenserzählungen – ein Generationenthema

Beziehungen und Lebenswege können als Erzählung begriffen werden. Von allem, was wir tun und erfahren, bleibt nur das bedeutsam, was aus unserem persönlichen Lebensmythos erwächst oder in diesen einfließt.

Wenn man vom Wert mythologischer Befragungen von Beziehungen überzeugt ist, stellen sich viele offene Fragen:

- Wie viel bringen wir für diesen Mythos von vornherein mit?
- Welche Lebenserfahrungen und seelischen Bilder sind hierfür prägend?
- Wie sehr bestimmen Beziehungen und die damit verbundenen Lebenserfahrungen und seelische Bilder den Fortgang der Erzählung?
- Oder bringen sie ähnlich einem Rubbelbild nur ein vorhandenes Schema an die Oberfläche ?

3. 3. Überpersönliche Mythen – ein Generationenthema

- Greifen persönliche und überpersönliche Lebensmythen ineinander? Wenn ja, wie?
- Sind es die Ähnlichkeiten, die sie verbinden? Sind diese eher polar, aber zueinander in Spannung?
- Oder sind sie zueinander passend und eher komplementär?
- Bleiben Beziehungen zweckmäßig aber nichtssagend, wenn sie für die Mythen der Beteiligten wenig Bedeutung haben?
- Oder sind die erzählten Mythen das Übergeordnete wie die vielleicht James

Hillman annehmen würde? James Hillman zufolge erzählen die Mythen als eigenständige Kraftströme sich selbst und wir nehmen nur an ihnen teil, spielen mehr oder weniger selbst gestaltend unsere Rolle darin.

- Gehen solche Erzählungen über Generationen hinweg mit verteilten Rollen und wir begreifen wegen unserer begrenzten Perspektive den Fortgang der Erzählung nur ausschnittsweise und erst allmählich?
- Wo stehen wir dann in einer solchen Erzählung? Welche Rollen kommen mir zu?
- Gibt es Spielräume, unerlöste oder erlöste Versionen zu spielen? Verändern wir durch unsere Mitgestaltung Fortgang und Essenz der Story?
- Wechselt unsere Rolle mit eigenen Veränderungen, mit neuen Perspektiven in neuen Lebensphasen?
- Wie und durch wen werden Rollen, die wir verlassen, weitergespielt?
- Wie erzählt sich die Story weiter, wenn wir die Bühne verlassen?

Oder sind das alles Versuche, in viel nüchterner zu begreifende Abläufe und Beziehungen mythologischen Sinn zu pumpen? Wahrscheinlich stimmen verschiedene Deutungen und je nach Persönlichkeitsausrichtung oder Lebensphase suchen wir Bedeutung auf unterschiedlichen Ebenen.

Jeder kann hier nur die eigenen Erfahrungen und Ahnungen befragen.

3. 4. Über Generationen reifende Entwicklungen –Generationenthema

It takes 3 Generations to produce a schizophrenic. (Mara Selvini Palazzoli)

Ich glaube, daß viele wichtige Entwicklungen mehrere Generationen dauern um zur Verwirklichung gelangen zu können.

Hilarion Pezoldt³ beispielsweise stammte aus einem Geschlecht russischer Enzyklopäden.

Mein Großvater väterlicherseits soll – so wurde berichtet – Erzählungen geschrieben haben. Auch meine Mutter hat im Alter Geschichten aufgeschrieben und Lieder komponiert.

Meine Mutter war in Zeiten meiner Kindheit Schneiderin. Eigentlich eher schon eine Unternehmerin, die ein gutes Dutzend Mitarbeiterinnen im Erdgeschoß meines Elternhauses beschäftigte. Dort saß ich in einer Küche, die als Bügelzimmer genutzt wurde.

Die Büglerin erzählte mir oft stundenlang Geschichten und ich kann noch heute den Dampf ihres Bügeleisens riechen.

Einmal hatte sie mich an ihrem Ringen um eine philosophisch–religiöse Frage

³ Gründerfigur der Gestaltszene in Deutschland, veröffentlichte eine große Menge an Artikeln und Büchern.

teilhaben lassen: Warum lässt Gott, wenn er doch allmächtig ist, all dieses Unrecht zu?

Natürlich wusste ich keine Antwort, doch ist mir die Szene deutlich geblieben.

Heute stelle ich mein Können als Interviewer auch in der erwähnten Gemeinde zur Verfügung, um die Bedeutung religiöser Erfahrungen von Gemeindemitgliedern in einem Kathenismusarbeitskreis aufhellen zu helfen.

4. Meine ganz persönlichen Seelenbilder und Mythen

4. 1. Mythen

- **Moses**

Jetzt beginnen die Erzählströme zusammen zu fließen.

Es hat mich immer gestört, daß Moses wegen eines Totschlags in jüngeren Jahren später nicht in das dann endlich erreichte, gelobte Land mit einziehen durfte.

Heute morgen nun bin ich Viertel vor Fünf aus einem Traum aufgeschreckt, den ich seit vielen Jahren überwunden glaubte.

Mir träumte, ich habe vor Jahren einen Mord begangen. Jetzt noch fürchte ich eine späte Entdeckung und alles, was ich mir über die Jahre hinweg erarbeitet habe, könnte mit dieser Entdeckung zerstört werden.

Ich habe darin immer allein ein persönliches Motiv gesehen. Daß dies auch zur Geschichte von Moses gehört, entdecke ich erst jetzt.

Ich konnte heute morgen nicht weiterschlafen. Dieser Traum gehörte zu der Sorte, die Aufstehen verlangen. Ich habe mich, nun schon mal gestört, dann an das Referat gemacht, für das ich zwar schon viele Gedanken gesammelt hatte, aus dem aber bis dahin noch keine mir wieder bedeutsame story geworden war.

4. 2. Seelische Bilder

- **Zirkusdirektor**

Es ist in mir z. B. der **Zirkusdirektor** (im Hinblick auf eigene Auftritte in der Manege auch Artist, Magier oder Clown): "Auf jeden Fall etwas, was die

Menschen neugierig macht".

- Schiffskoch
Da ist auch der **Schiffskoch**: " Ein Frachter, ich in der Kombüse, klein, alles praktisch. Ich versorge meine Mannschaft. Man sitzt und erzählt. Dann geht jeder wieder an seinen Arbeit."
- Schauspieler (eher clownesque Variante)
Klassenc clown war ich früher schon mal. Vielleicht nicht nur ein Rückzugsrolle wegen sonstiger Schwierigkeiten, sondern eine Übung für vieles später.

Jetzt könnten sich die Erzählungen lange entfalten. Sie folgen keiner von mir gestalteten Ordnung mehr sondern rollen Vieles in überraschenden und doch plausiblen Wendungen auf. Ich habe gelernt in dieser Stimmung zu schreiben. Bald schon kann aller wieder zerronnen sein.